

Zweites Kapitel.

Der Ehestand ist sicherlich ein bedeutender Wechsel im Leben, und man bemerkt mit Erstaunen, wie auffallend ein Freund oder eine Freundin sich verändert hat, wenn er oder sie nur eine Woche verheirathet war. Bei Doctor und Mrs. Niccabocca machte sich dieser Wechsel bemerkbar. Um zuerst, wie es die Galanterie gebietet, von der Dame zu sprechen, Mrs. Niccabocca hatte jene Melancholie, welche der Miß Semima eigen war, ganz aufgegeben; sie wurde sogar heiter und lebhaft, eine Veränderung, die sehr vortheilhaft auf ihre Außenseite wirkte. Sie nahm keinen Anstand, gegen Mrs. Dale ehrlich einzuräumen, sie sey jetzt der Ansicht, daß es mit der Welt doch noch nicht so bald zu Ende gehe. Aber obschon sie ihrem früheren Glauben abgesagt hatte, vernachlässigte sie die Pflicht nicht, die er einzuschärfen geeignet war — „sie brachte ihr Haus in Ordnung.“ Die kalte, hungrige Eleganz des Casino verschwand wie durch einen Zauber — das heißt, die Eleganz blieb, aber das Kalte und Hungrige flüchtete sich vor dem Lächeln des Weibes. Gleich dem gestiefelten Kater nach der Hochzeit seines Herrn fing Schakeimo nur noch Stacheln und Schmerlen zu seiner Unterhaltung. Der Diener legte am Fleische zu und auch der Doctor blieb in dieser Beziehung nicht zurück. Kurz, die schöne Semima war eine treffliche Frau geworden. Niccabocca hielt sie im Geheim für verschwenderisch, verschmähte aber als weiser Mann die Prüfung

der Haushaltungsrechnungen, und verzehrte seinen Braten in nicht mäkelndem Schweigen.

In der That lag auch in Mrs. Riccabocca's Wesen so viel ungekünstelte Güte und unter ihrer ruhigen Außenseite schlug das Herz der Hazeldeane so warm, daß sie die günstige Vorhersagung der Pfarrerin vollkommen rechtfertigte. Und obgleich sich der Doctor nicht prunkend seines Glückes rühmte und ebensowenig nach dem Beispiel mancher Neuvermählten es kränkend den *nimis unctis naribus*, zu deutsch: den höhnischen Nasen sauertöpfischer Ehekrüppel, oder grell und schreiend den neidischen Augen der Junggesellen vorhielt, konnte man doch sehen, daß er heiterer und leichtherziger geworden war. In seinem Lächeln lag weniger Ironie, in seiner Höflichkeit weniger Berechnung; den Macchiavelli studirte er nicht mehr so fleißig, und auch zum Gebrauch der Brille kehrte er nicht wieder zurück, ein Umstand, den man schon für ein recht günstiges Zeichen ansehen kann. Außerdem gab sich der Einfluß des niedlichen englischen Weibes in seinem ganzen äußeren oder künstlichen Menschen zu erkennen. Seine Kleider schienen ihm besser anzuliegen und waren überhaupt neu. Mrs. Dale konnte nicht länger die Bemerkung machen, daß an seiner Manschette ein Knopf fehle, eine Thatfache, die ihr zu großer Befriedigung gereichte. Demungeachtet aber blieb der Weise seiner Pfeife, seinem Mantel und dem rothseidenen Regenschirme treu. Wir müssen es Mrs. Riccabocca zur Ehre nachrühmen, daß sie aller geziemenden weiblichen Kriegslust gegen die drei Ueberreste des alten unverheiratheten Adam aufbot, aber

vergeblich. „Anima mia — meine Seele,“ sagte der Doctor zärtlich, „der Mantel, der Schirm und die Pfeife sind das einzige, was mir von meinem Vaterlande geblieben ist. Nichte und schöne sie.“

Mrs. Riccabocca war gerührt und besaß Verstand genug, um zu begreifen, daß der Mann, mag er auch noch so tief in den Banden des Ehestandes stecken, gewisse Zeichen seiner alten Unabhängigkeit beibehalten will, und auch die herrschsüchtigste Frau thut gut, solche Erinnerungen an das frühere Ich nicht anzutasten. Sie sagte ja zu dem Mantel, fügte sich in den Regenschirm und verbarg ihren Abscheu vor der Pfeife. Dabei gestand sie sich in Anbetracht der natürlichen Schlechtigkeit unseres Geschlechts ein, daß sie eine viel schlimmere Wahl hätte treffen können. Doch bei aller Ruhe und Heiterkeit war an dem Doctor eine gewisse Aufgeregtheit nicht zu verkennen; sie begann zwei Wochen nach der Hochzeit und steigerte sich mehr und mehr, bis an einem schönen sonnigen Nachmittag — Riccabocca befand sich eben auf der Terrasse und schaute nach der Straße hinunter, wo Schakeimo sich aufgepflanzt hatte — eine Postkutsche unter dem Casino Halt machte. Der Doctor sprang auf und drückte beide Hände an's Herz, als sey er von einer Kugel getroffen; dann setzte er über das Geländer weg, und seine Frau sah von ihrem Fenster aus, wie er, die langen Haare im Winde strömend, den Hügel hinunter flog, bis ihn die Bäume vor ihren Blicken verbargen.

„Ach,“ dachte sie mit einem natürlichen peinlichen Anflug ehelicher Eifersucht, „fortan werde ich nur die Zweite

fehn an seinem Herd. Er ist hingegangen, um sein Kind willkommen zu heißen."

Und bei diesem Gedanken strömten Mrs. Riccabocca Thränen über die Wangen.

Aber ihre Gemüthsart war so liebenswürdig, daß sie hastig ihre Aufregung erstickte und so gut als möglich jede Spur von dem Schmerz der Stiefmutter zu vertilgen suchte. Nachdem dies geschehen war und die gute Frau ein leises Gebet des Selbstvorwurfes gemurmelt hatte, stieg sie hurtig die Treppe hinunter, bot ihrem besten Lächeln auf und zeigte sich auf der Terrasse.

Sie blieb nicht unbelohnt; denn kaum war sie in die freie Luft gekommen, als ein Paar kleine Arme sich um sie schlangen und die süßeste Stimme, die je von den Lippen eines Kindes kam, in gebrochenem Englisch die Worte hauchte:

"Gute Mama, liebe mich ein wenig."

"Dich lieben? Von ganzem Herzen!" rief die Stiefmutter mit der ganzen ungekünstelten Wallung einer rechten Mutter, als sie das Kind an ihre Brust drückte.

"Gottes Segen über Dich, meine Gattin!" sagte Riccabocca in ersticktem Tone.

"Habt die Güte, dies auch zu nehmen," fügte Schaumeo in italienischer Sprache so gut bei, als sein Schluchzen es gestattete.

Und er brach einen langen Zweig voll schöner Blätter von seinem Lieblingsorangenbaum und drückte ihn seiner

Gebieterin in die Hand. Sie hatte nicht die mindeste Vorstellung von dem, was er damit sagen wollte.

Drittes Kapitel.

Violante war in der That ein bezauberndes Kind — ein Kind, für das eine harte Stiefmutter zu seyn selbst der unsterblichen Mrs. Gaudle schwer geworden wäre.

Betrachtet sie jetzt, wie sie, frei von jener liebevollen Umarmung, dasteht, die großen dunkeln Augen in glücklichen Thränen schwimmend, während sie sich mit der einen Hand an ihre neue Mutter anflammt und die andere Riccabocca hält. Welch ein liebliches Lächeln — welche edle freie Stirne! Sie steht so zart aus; augenscheinlich bedarf sie einer sorgsamten Pflege — bedarf sie der Mutter. O, nicht leicht würde es eine Frau gegeben haben, die sie nicht um deswillen desto inniger hätte lieben müssen. Gleichwohl, welch ein unschuldiges kindliches Roth auf diesen klaren, glatten Wangen — und in der schwächtigen Gestalt welche allerliebste natürliche Anmuth!

„Und dies ist vermuthlich Deine Pflegerin, mein Herzchen?“ sagte Mrs. Riccabocca, als sie eine sehr seltsam gekleidete ausländische Frauengestalt von dunkler Gesichtsfarbe bemerkte, die weder einen Hut noch eine Haube, sondern nur einen großen silbernen Pfeil in den Haaren und eine Kette oder ein Halsband von Filigran über ihrem Schleiertuch trug.